

KLEMENS DEINZER · BAMBERG

Die Perichorese von menschlicher Freiheit und göttlichem Gesetz

Die Enzyklika »Veritatis splendor« im Kontext einer transversalen Moral

»Die Freiheit des Menschen und das Gesetz Gottes begegnen einander und sind aufgerufen, ... sich gegenseitig zu durchdringen.«¹ Was die Enzyklika hier in bezug auf die »wahre sittliche Autonomie« des Menschen sagt, ist bedeutsam. Denn mit dieser Aussage wird deutlich, daß die Selbstbestimmung des Menschen in einer nicht einseitig auflösbaren Wechselbeziehung zum göttlichen Gesetz steht, dessen »Herzstück« die Gottes- und Nächstenliebe ist.²

Einseitig wäre es, wie die Enzyklika klar formuliert, die Selbstbestimmung des Menschen zu leugnen oder Gebote und Verbote aufzustellen, die verhindern, daß das Leben jedes Menschen gelingt. »Eine solche Heteronomie wäre nur eine Form von Entfremdung, die der göttlichen Weisheit und der Würde der menschlichen Person widerspricht.«³ Ziel ist vielmehr, »das Wohl der Person, Ebenbild Gottes, durch den Schutz seiner Güter zu wahren.«⁴

Die interessante Frage, die sich nun in diesem Zusammenhang stellt, ist die, wie die gegenseitige Durchdringung von menschlicher Freiheit und göttlicher Beanspruchung konkret zu fassen ist, nachdem die Enzyklika extremen Interpretationen im Sinne einer einseitigen Verabsolutierung der menschlichen Freiheit bereits selbst schon die Grundlage entzogen hat. Meine These dazu lautet: Die Perichorese von menschlicher Freiheit und göttlichem Gesetz läßt sich am zutreffendsten mit dem Begriff der Transversalität beschreiben, dessen Grundaxiom im Horizont des trinitarischen Gottesglaubens die Gleichursprünglichkeit von Einheit und Vielheit ist. Das heißt: Die Einheit, Einzigartigkeit und Wahrheit der menschlichen Person realisiert sich in der konkreten Vielheit und Freiheits-Geschichte menschlicher Beziehungen und Querverbindungen. Sittlich handeln heißt demnach, in Querverbindungen handeln.⁵ Insofern der Mensch die Verantwortung aufgreift, für sich und alles andere vorzusorgen und vorzusehen⁶, nimmt er aktiv teil am Gesetz Gottes⁷: stellt er Wert- und Sinnzusammenhänge her, knüpft er Querverbindungen und erhält sie am Leben, »um das Wohl der Person ... zu wahren.«⁸ Damit wird zum einen jene Rücksichtslosigkeit unterbunden, die dadurch charakterisiert ist, daß sie ohne Vergangene und Zu-

KLEMENS DEINZER, Jahrgang 1961, war von 1987–1989 Mitarbeiter am Lehrstuhl für Moraltheologie an der Katholischen Universität Eichstätt und arbeitet seit 1990 als Erzbischöflicher Sekretär in Bamberg.

kunft sowie ohne Berücksichtigung der Folgewirkungen und Folgekosten ausschließlich dem Jetzt verhaftet ist. Und zum anderen wird damit gleichzeitig die Wahrheit wachgehalten, die darin besteht, daß alle Menschen aufeinander verwiesen und auf gegenseitige Hilfe angewiesen sind, im letzten auf die Hilfe Gottes. Gott als Gott anerkennen heißt dann, die Schöpfung und den Menschen entsprechend ihrem Wert anzuerkennen und zu respektieren, nichts und niemand in dieser Welt zu vergötzen, zu verabsolutieren, seiner Querverbindungen zu berauben und damit zu isolieren. So ist der Verdrängungs- und Vernichtungsmechanismus aufzudecken, der Wert- und Sinnzusammenhänge zerreißt: Den Zusammenhang von Leben, Sterben und Tod, von Fremdheit und Vertrautheit, von Leib und Seele, von Freiheit und Natur, von Nähe und Distanz, Gesundheit und Krankheit, von gegenseitiger Liebe und Weitergabe menschlichen Lebens, von unbedingter sittlicher Beanspruchung und der Bedingtheit seiner Einlösung, von menschlicher Freiheit und göttlicher Wahrheit und Verheißung.

In unserer Gesellschaft drohen diese Zusammenhänge immer mehr zu zerbrechen. Die Kluft wird größer zwischen den Armen und Reichen, den Arbeitslosen und den Arbeitsplatzbesitzenden, den Obdachlosen und Wohnungssuchenden und den Wohnungsbesitzern, den Lebenden und den Sterbenden, den Gesunden und Starken und den Kranken und Behinderten, den Singles und den Familien, den Alten und den Jungen ...

Die Folge dieser Entwicklung ist die Individualisierung der Not als Kehrseite eines ausschließlich individualistischen Freiheitsverständnisses, das die Freiheit des Menschen von der Wahrheit über ihn abgekoppelt hat. Seine radikale Bedürftigkeit, sein Angewiesensein auf die Hilfe anderer und auf Gott wird ignoriert und verdrängt. Jeder ist in dieser Sicht ausschließlich für sich selbst verantwortlich. In einer solchen Jetztgesellschaft, die keine Vergangenheit und keine Zukunft mehr kennt, die stattdessen hier und heute alles haben will, geht der Blick dafür verloren, daß die Gesellschaft dies immer mehr auf Kosten der Armen und Schwachen sowie derer tut, die noch keine Stimme haben: der zukünftigen Generation. Es ist deshalb tatsächlich eine ernstzunehmende Frage, ob nicht »Selbstgerechtigkeit zur vorherrschenden Moral der Industriegesellschaft (wird), zu einer Moral, die es gestattet, Marginalität und Ausschließung leichter zu tolerieren«. ⁹ Angesichts dieses Zusammenbrechens grundlegender Wertzusammenhänge, bei dem die fundamentalen Lebensbedürfnisse anderer Menschen – ihr Recht auf Leben, auf Wohnen, auf Arbeit, auf kulturelles und religiöses Anderssein ... – immer mehr negiert werden, brauchen wir eine transversale Moral. Dies ist für Christen umso mehr geboten, als »das Fundament der Moral die Nachfolge Christi ist«. ¹⁰ In der Selbstmitteilung Gottes in dem Menschen Jesus von Nazareth zeigt sich nämlich, daß Gott seinen Anspruch vom Grund und Ziel des Menschen kommunikativ, dialogisch, transversal auf Originalität hin vertritt, indem er die Verantwortung der Starken für die Not der Schwachen immer wieder einfordert. Er steht zu allen Versuchen quer, das Personale durch das Funktionale ersetzen zu wollen. Sein Leben und handeln ist vielmehr dadurch geprägt, daß er gerade den Menschen, denen Originalität verweigert wird – den Zöllnern, Sündern, Dirnen, Kranken und Aussätzigen, den Frauen und Kindern – in die Mitte nimmt, Kommunikationswege eröffnet und Querverbindungen

herstellt. Im Namen Gottes verschafft er damit diesen Menschen Anerkennung, heilt sie, vergibt ihnen und ist mit ihnen solidarisch.¹¹ Kurz: Für Jesus von Nazareth steht der einzelne im Vordergrund, nicht die Masse. Deshalb ergreift er auch leidenschaftlich Partei für diejenigen, deren Andersheit gefährdet ist.

Eine transversale Moral, die in der Nachfolge Christi diesen Zusammenhang von Freiheit und Wahrheit einklagt, ist in der gegenwärtigen Zeit mehr denn je gefordert, in der einzelne Menschen und Gruppen zunehmend marginalisiert und ausgeschlossen werden, Originalität verweigert, die fundamentalen Lebensbedürfnisse einzelner, ihr Körper, negiert und Solidarität aufgekündigt wird. Es bedarf einer transversalen Moral, die auf Ganzheit und Originalität bezogen, diese in Übergängen unterscheidend wie verbindend realisiert, deren Einheitspunkt dann nicht die Hinwendung zum Ding ist und damit die Totalisierung des Partiellen¹², sondern der gegenseitige Austausch und die gegenseitige Hilfe.

Eine Gesellschaft, will sie nicht auf Zynismus und Gewalt aufgebaut sein, muß Querverbindungen zu ihren Minderheiten, zu ihren Schwachen und vor allem auch zu ihren Sterbenden und ihren Toten herstellen und vor dem Veröden oder gewaltsamen Abbruch bewahren, sonst hat sie keine mehr zu ihren Lebenden.¹³

ANMERKUNGEN

1 *Veritatis splendor*, hrsg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, S. 43.

2 Vgl., ebd. S. 17.

3 Ebd., S. 44.

4 Ebd., S. 19.

5 Vgl. J. Ratzinger, *Das neue Volk Gottes*. Düsseldorf 1969, S. 215: »Katholischsein heißt, in Querverbindungen stehen.«

6 Vgl. *Veritatis splendor*, S. 46; die Enzyklika bezieht sich hier auf den hl. Thomas: »fit providentiae particeps, sibi ipsi et aliis providens«, *STh I/II*, q. 91, a. 2; *De veritate* q. 5, a. 5.

7 Vgl. ebd.

8 Ebd., S. 19.

9 W. Lepenies, *Weniger kann mehr wert sein*, in: *Die Zeit* vom 5. November 1993, Nr. 45, S. 19.

10 *Veritatis splendor*, S. 25.

11 Vgl. DKV, *Dialogpapier Gemeindekatechese*. München 1992, S. 7.

12 Vgl. *Veritatis splendor*, S. 70.

13 Vgl. W. Duschl, *Ohne Spuren entsorgt*, in: *KNA, KK* 43, vom 26. Oktober 1993, S. 2-4, S. 4.